



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem österreichischen Abgeordneten: Die Wirksamkeit der  
österreichischen Kredithilfe

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kannt, daß der Verfasser dem Amerikaner folgende Worte in den Mund legen mußte:

„Well, I don't believe in all this talk about English affection for Americans. I know you just despise us. We are a mongrel race — vulgar — worshipping the almighty dollar and all the rest of it. And now . . . you need us . . . I know what Americans have suffered in London in the past ten years.“

(Ich glaube alle diese Redereien von englischer Liebe für die Amerikaner einfach nicht. Ich weiß, ihr verachtet uns geradezu. Wir sind eine Mischrasse, vulgär, Anbeter des allmächtigen Dollars und dergleichen mehr. Und jetzt . . . habt ihr uns nötig . . . Ich weiß, was Amerikaner in den letzten zehn Jahren in London auszustehen hatten.)

Und noch zu derselben Zeit wurde in London eine satirische Komödie „Our Betters“ von Somerset Maugham aufgeführt, in der die amerikanische Anglomanen „mit giftiger Brutalität“, wie ein amerikanischer Kritiker sagte, verhöhnt wurden. Also nicht einmal Verehrung entwaffnet den englischen Verächter!

Der Ausdruck mongrel race ist überhaupt ein sehr beliebtes englisches Beiwort für das amerikanische Volk. Während vieles von dem, was dem Amerikaner nachgesagt wird, ohne weiteres auch dem englischen Kolonisten anhängt, — mit dem Vorwurf unreiner Rasse bleibt letzterer verschont, trotzdem auch manche englischen Kolonien nicht unerhebliche Bestandteile fremder Völker aufgenommen haben.

Man würde fehlgehen, wenn man annähme, diese englischen Offenherzigkeiten gegen die Amerikaner hätten ihre Quelle darin, daß die Engländer ihnen die Declaration of Independence immer noch nicht verzeihen könnten. Die alte Wunde schmerzt wohl gelegentlich noch, zumal wenn sich der Neid dazu gesellt. Aber die Gepflogenheit englischer Kriegsschiffe, wenn sie mit Amerikanern zusammen in demselben fremden Hafen lagen und der 4. Juli nahte, vorher abzuwegeln, damit sie den Flaggenjalous nicht zu feuern brauchten, wurde vor etwa ungefähr zwanzig Jahren abgeschafft und wird — vielleicht — nie wiederkehren. Die Grundlage der gegenseitigen Beziehungen ist und bleibt für den Engländer das Gefühl der kulturellen Ueberlegenheit, das ihn gegenüber jedem Kolonisten beseelt, aber im Falle des abtrünnigen Absalom freilich weniger (Fortsetzung folgt.)

## Die Wirksamkeit der österreichischen Kredithilfe

Von einem österreichischen Abgeordneten.

Das Eintreffen der ausländischen Gelddarlehen wurde vielfach als ein erfreulicher Wendepunkt in der Geschichte der wirtschaftlichen Not Oesterreichs gewertet; es wird sich nun aber die Frage erheben, an welchem Ende all der betrüblichen Mißstände zuerst anzupacken sein wird und wo der schon arg zerklüftene Rock mit dem entliehenen Flicken zuerst geflickt werden soll.

Um die gesamte Wirtschaftslage des Staates darzustellen, würde der verfügbare Raum eines Aufsatzes bei weitem nicht hinreichen; es muß genügen,

nur wenige blicklichtartige Bemerkungen zu sammeln, woraus dann jedermann ersehen mag, ob der kranke Staat gesunden kann und ob die gewährten Vorschüsse dazu ausreichen, wirklich einen merkbaren Wendepunkt der bisherigen Not und der in alle Wirtschaftsverhältnisse hineinreichenden Mißstände herbeizuführen.

Seit dem Zusammenbruch hat sich Oesterreich durch lustiges Drauflosdrucken von neuem Geld ausgeholfen. Im Dezember 1920 betrug der Papiergeldumlauf 30,6 Milliarden Kronen, bis zum Juni 1921 war er auf 49,6 gestiegen, während er am 21. Oktober des letzten Jahres bereits nahezu das Doppelte, nämlich 90,9 Milliarden betrug und am Schlusse des verflossenen Jahres die Summe von 120 Milliarden Kronen bereits überschritten war. Die letzte Dezemberwoche 1921 hatte allein eine Geldvermehrung von 13,9 Milliarden gebracht. Dermalen beläuft sich die tägliche Erhöhung auf rund 2½ Milliarden. Bis Ende Januar 1922 war dadurch diese schöne Summe des österreichischen Geldumlaufes schon auf 240 Milliarden angestiegen und hat sich innerhalb der ersten zehn Tage des Februars auf 265 Milliarden erhöht. Dermalen ist es zwar bei der täglichen Erhöhung um 2½ Milliarden geblieben, doch müßte jegliche Maßnahme eine neuerliche Erhöhung dieser Summe mit sich bringen.

Diese Papiergeldvermehrung, der sich unser Staat mit sorglosem Eifer hingab, war die Grundursache, daß der Wert unseres Geldes immer tiefer sank und gleichzeitig zu einem unerwünschten Ausbeutungsgegenstand wurde. Dies brachte jene bekannten Blüten und Auswüchse mit sich, die sich deutlich wiederum in einigen Zahlen spiegeln. Seit der Errichtung unseres jungen Freistaates wurden in Wien mehr als 2000 neue Banken errichtet. In ähnlichem Verhältnisse sind auch in den Ländern die Banken wie die Pilze aus dem Boden geschossen, man hat überhaupt keinen Neubau oder Umbau gesehen, der nicht Bankzwecken gedient hätte. Gleichzeitig damit entwickelte sich die leichte Verdienstmöglichkeit durch unsere Geldschwankungen und jenes berüchtigte Schiebertum, welches das Ansehen unseres heimischen Handels auf den Hund brachte. Dem leistete ein reichlicher Zugang fremder Elemente Vorschub: So hat sich beispielsweise die Einwohnerzahl Wiens von 2 Millionen im Jahre 1914 auf 1,6 Millionen im Jahre 1920 erniedrigt, während gleichzeitig die Zahl der jüdischen Einwohner von 178 000 auf 523 000 gestiegen ist. Diese Zahlen, die für die Reichshauptstadt Wien gelten und für dieselbe bezeichnend sind, sprechen für sich genügend und machen eine weitere Erörterung überflüssig.

Unter diesen mißlichen Verhältnissen will man nun ans Sparen gehen; und wahrlich ein viel verheißender Anfang ist schon gemacht, wie er in Oesterreich eben üblich ist: es wurde eine eigene neue „Ersparungskommission“ eingesetzt. Diese hat denn auch ihre Tätigkeit begonnen, aber bei dem bekannten Amtsgange, dem unausstilgbaren Popf unseres Verwaltungsbetriebes, läßt sich leider diesem Ausschuß keine besonders glückliche und fruchtbringende Zukunft vorhersehen.

Wo sollte auch mit der Ersparung begonnen werden? Man schrieb in letzter Zeit vom Abbau der Lebensmittelmittelzuschüsse, der auch verwirklicht wurde. Diese Maßnahme aber ging nur zum Schaden der österreichischen Unternehmertätigkeit, die nunmehr vor den ärgsten und größten Schwierigkeiten steht. Man sprach auch vom Abbau des Mieterschutzes und glaubt dadurch die Bautätigkeit zu heben, wodurch wenigstens das Baugewerbe gefördert werden soll. Doch vergaß man dabei, daß die neuen Häuser ohnedies von den Bestimm-

mungen der Mieterschutzgesetze nahezu gar nicht betroffen werden. Man redet in letzter Zeit am meisten vom **B e a m t e n a b b a u** und singt damit ein Lied, das uns schon nachgerade zum Ueberdruße in den Ohren tönt. Aber auch hier wird die Rechnung so ziemlich ohne den Wirt gemacht, da die Anhäufung der vielen Beamten in Oesterreich in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine *a n d e r e* Form der Arbeitslosenunterstützung und weil der Staat im Augenblicke des Abbaues seiner Angestellten dafür umsomehr oder im selben Maße an Pensionen oder Arbeitslosengeldern auszahlen müßte. Die Voraussetzung der Ermöglichung eines ersprießlichen Beamtenabbaues wäre indessen eine grundlegende Erneuerung der Verwaltung, eine Vereinfachung der massenhaft gehäuften Gesetze und Verordnungen, gedeihliche Einführung hinsichtlich des Dienstes in allen Ämtern und die Ausnützung der Arbeitskräfte, soweit dies möglich ist.

Wenn in Oesterreich von Ersparnissen und Umwandlungen der bisherigen Wirtschaft geschrieben wird, so findet man auch oft die Forderung vertreten, daß die **Staat sb e t r i e b e** aus ihrem dermaligen ständigen Wirtschaftsabgange herauszuführen seien. Wohl haben wir diese Forderung längst wie eine Binsenwahrheit als richtig erkannt, aber noch niemand hat uns bisher die Wege zu weisen gewußt, die zu diesem Ziele führen könnten. Indessen geht der Staat daran, auch weiterhin seine Gebühren und die Einkünfte aus Post und Eisenbahn durch Erhöhung aller Preise dieser staatlichen Einrichtungen emporzuschrauben und glaubt damit die Fehlbeträge im Jahresabschluß decken zu können. Aber auch hier steckt leider ein Fehler in der scheinbar so vernünftigen Rechnung, da sich alle staatlichen Gebühren nur bis zu einem gewissen **A u s m a ß e** erhöhen lassen. Werden beispielsweise die Postgebühren weiter emporgetrieben, so wird sich binnen kurzem die Grenze des Leistungsmöglichen einstellen, die Staatsbürger werden notgedrungen die Benützung der staatlichen Betriebe auf das Allernotwendigste einschränken und weitere Erhöhungen bringen eher größere Abgänge als die erwünschten Einnahmen.

Auf diesem Wege versucht man den Jahresvoranschlag des Staates ins Gleichgewicht zu bringen. Im vergangenen Jahre 1921 betrug der **A b g a n g** die hübsche Summe von 120 Milliarden. Man hofft nun allerdings mit Anspannung aller Kräfte und nach Anwendung aller denkbaren Mittel auch diese Bütke auszumergen. Es gehört aber fürwahr ein kindlich gläubiges, naives Gemüt dazu, zu meinen, daß solche Riesensummen, wie sie in unseren Büchern überall auf der Schuldenseite stehen, aus eigener Kraft gedeckt werden könnten.

Bundespräsident **S a i n i s c h** hat uns erst kürzlich wiederum die alten Schlagworte vom Arbeiten und Sparen als Heilmittel gepriesen; dabei hat er aber noch auf ein Drittes hingewiesen, nämlich auf die **E i n d ä m m u n g** des Genußes geistiger Getränke. Es ist gewiß eine richtige Erwägung, wenn man in der heutigen Zeit und Not die Einfuhr aller irgendwie entbehrlichen Gegenstände verhindert, worunter sich auch die in ziemlich großen Mengen eingeführten geistigen Getränke befinden. Ein günstiger Handelsabschluß würde es bedingen, daß nur die notwendigen Rohstoffe ins Land geführt werden, alles Ueberflüssige von der Einfuhr ausgeschlossen bliebe, während nur Fertigwaren aus dem Lande ausgeführt werden dürften. Aber auch hierin zeigt es sich, daß es oft gar einfach ist, einen Grundsatz auszusprechen, schwer aber, ihn auch zur Durchführung zu bringen. Mit dem Ausschluß der geistigen Getränke verliören wir nämlich einen unserer einträglichsten Steuergegenstände. Sollte wirklich ein Vergnügungs- und Alkoholverbot in Oesterreich durchge-

führt werden, dann müßte dies gleichzeitig eine starke Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs mit sich bringen und würde ebenso tausende von Unternehmern, die vom Ausschank leben, vernichten. Man sieht daraus, daß es wohl sehr leicht ist, neue Gedanken zu Papier zu bringen, solange man dieselben nicht auf ihre Durchführbarkeit überprüft.

Wenn man nun zu diesem in groben Strichen ausgeführten wirtschaftlichen Bilde hinzufügt, in welcher politischen Verfahrenheit wir uns befinden, in welcher Weise sich Bestechlichkeit und Verderbtheit allenthalben breit machen, so kann man daraus ermessen, welche Schwierigkeiten den Plänen und Arbeiten entgegenstehen, die unternommen werden sollen, um diesen Staatskarren endlich aus dem Drecke herauszubringen.

Wohl ist uns nunmehr ein englischer „Kontrollleur“, Mister Young beigegeben, der es zur Verwirklichung aller richtig erscheinenden Maßnahmen gewiß nicht an der nötigen Tatkraft fehlen lassen wird. Ist es schon traurig, daß wir zur Erreichung besserer Verhältnisse einen anderen für uns denken und leiten lassen sollen, so müssen wir bei der den Oesterreichern eigenen Art oberdrein befürchten, daß nun alle die Hände in den Schoß legen, alle Fünfe gerade sein lassen und sich denken, es wird schon recht werden und ein anderer für uns sorgen. Wo aber mit den bisherigen Gelddarlehen zur Besserung unserer vielen Abgänge und Mißstände begonnen werden soll, das ist eine Frage, die heute noch niemand zu lösen vermag. Die Zukunft wird es erweisen, ob jene Hoffnungen, die von Leichtgläubigen in den jetzigen Wendepunkt gesetzt werden, auch die ersehnte Erfüllung bringen oder wieder nur mit der gewohnten Enttäuschung enden.

## Das Weltbild der Gegenwart.

Von Richard Müller-Freienfels.

Vielleicht erscheint es als eine Paradoxie, wenn man es wagt, von einem Weltbild der Gegenwart zu reden. Ist doch unter den Zeitgenossen vielfach die Meinung verbreitet, im Gegensatz zu den meisten Epochen der Vergangenheit lebten wir inmitten eines wilden Streites von Meinungen, die wirr durcheinander tönten wie die Klänge des die Instrumente stimmenden Orchesters vor Beginn einer Oper, und die sich im besten Fall in ferner Zukunft zu einer Ordnung fügen könnten. Indessen ist es sicherlich in allen bewegteren Vergangenheitsepochen, auch in solchen, für deren Weltanschauung wir einheitliche Formeln wie „Renaissance“, „Humanismus“, „Romantik“ usw. geprägt haben, den bewußt lebenden Zeitgenossen ebenso gegangen, und jeder Historiker weiß, daß, unbeschadet des Wertes solcher Formeln, diese doch nur in fiktiver Weise eine Hauptströmung hervorheben, neben der unzählige divergierende und gegensätzliche andere Tendenzen bestanden. In Wahrheit ist es auch heute nicht bloß ein wirres Instrumentestimmen, was wir vernehmen, sondern es geht uns nur so, wie jedem Zuhörer im Konzert, der nicht im Parkett, sondern mitten im Orchester seinen Platz hat; daß er das Ganze nicht aufnehmen kann, sondern nur die zunächst sitzenden Musiker spielen hört, so daß ihm keine rechte Einheit aufgeht. Zugegeben auch, daß heute im Vergleich mit jeder früheren